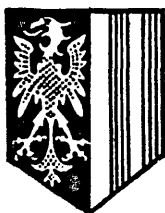


JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

111. Band



Linz 1966

Inhaltsverzeichnis

Vereinsbericht	S. 9
Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege	S. 13
Ausstellung Kunst der Donauschule S. 13 OÖ. Landesmuseum S. 17 Die wissenschaftlichen Einrichtungen der Stadt Linz S. 53 Stiftssammlungen S. 69 Heimathäuser und -museen S. 73 Verband öö. Freilichtmuseen . . . S. 89 Denkmalpflege S. 91 Ausgrabungen in OÖ. S. 103 OÖ. Landesarchiv S. 105 Institut f. Landeskunde von OÖ. S. 114	OÖ. Heimatwerk S. 116 OÖ. Werkbund S. 117 Privatinstitut f. Theoret. Geologie . S. 118 Techn. Büro f. Angew. Geologie . S. 120 Landesgruppe OÖ. d. Österr. Natur- schutzbundes S. 121 Botanische Station in Hallstatt . . S. 125 Biologische Arbeitsgemeinschaften . S. 126 Landwirtschaftlich-Chemische Bundesversuchsanstalt Linz . . S. 141
Manfred Pertlwieser: Eine Methode zur Bergung und Wiederherstel- lung von keramischen Bodenfunden	S. 149
Kurt Willvonseder: Eine bronzezeitliche Moorsiedlung in Gerlham bei Seewalchen	S. 154
Friedrich Morton: Neue Funde aus Hallstatt	S. 161
Josef Reitingner: Die latènezeitlichen Funde des Braunauer Heimat- hauses, ein Beitrag zur Kenntnis der latènezeitlichen Bronze- und Eisenketten	S. 165
Hans Deringer: Beiträge zur Kulturgeschichte von Lauriacum (Nr. 9–14) . .	S. 237
Ämilian Kloiber: Ein Bestattungsplatz des 9./10. Jhs. in Gusen, polit. Bez. Perg, OÖ. Mit einem Beitrag von Hans Georg Kloiber . . .	S. 261
Ämilian Kloiber: Der frühmittelalterliche Bestattungsplatz in Auhof, OÖ. Mit einem Beitrag von Norbert Wibiral	S. 278
Ämilian und Hans Georg Kloiber: Eine alte Handmühle aus Auhof, OÖ. . .	S. 288
Herbert Mitscha-Märheim: Zwei „Knöpfchenringe“ aus Lorch . . .	S. 293
Lothar Eckhart: Die Arbeiten des Jahres 1965 in der St. Laurentius- Kirche zu Lorch-Enns	S. 295
Lothar Eckhart: Kulturgeschichtliche Probleme Oberösterreichs IV.: Archäologische Untersuchungen in Chor und Sakristei der Pfarr-(Stifts-)kirche von Mondsee	S. 298
Hermann Steininger: Die münzdatierten Tongefäße von Moosham und Oed	S. 305
Peter Eder: Die Kelchbewegung des 16. Jahrhunderts im Innviertel . . .	S. 317
Heinrich Ludwig Wernec (†): Die heiligen drei Jungfrauen von Brunnen- tal bei Schärding, OÖ., ihre Vorläufer und Nachfolger	S. 337
Franz Lipp: Figurale Brautschaffel aus Oberösterreich. Zu einer Neuerwerbung des OÖ. Landesmuseums	S. 343

Trude Prettereibner: Stuckdekorationen des 19. Jahrhunderts im Bauernhaus	S. 349
Georg Grüll: Beiträge zur Geschichte der Brandverhütung und Brandbekämpfung	S. 355
Alfred Marks: Das Schrifttum zur oberösterreichischen Geschichte im Jahre 1965	S. 399
Josef Zeitlinger: Wald und Waldwirtschaft um das mittlere Steyrtal .	S. 415
Anton Adlmannsecker: Faunistisch-ökologische Untersuchungen im Flußgebiete der Antiesen unter besonderer Berücksichtigung der Trichopteren II.	S. 469
Karl Plunder: Eine Algeninvasion im Holzöstersee	S. 499
Rupert Lenzenweger: Beiträge zur Desmidiaceenflora des Ibmer Moores	S. 501
Ernst Wilhelm Rieck: Über einige bemerkenswerte Sphagna im südlichen Oberösterreich	S. 513
Friedrich Morton: Das Magnophragmitetum des Hollerecks, eine schutzbedürftige Pflanzengesellschaft! Mit einem Anhang	S. 519
Friedrich Morton: Die Helictotrichon-Parlatorei-Matten auf der Katrin .	S. 524
Friedrich Morton: Phänologische Beobachtungen in Hallstatt 1965 . .	S. 533
Besprechungen und Anzeigen	S. 535

Verzeichnis der Abbildungstafeln

Zu: OÖ. Landesmuseum, Bericht der Restaurierungswerkstätte:

Taf. I,	Abb. 1: Monogrammist H von 1507: Dornenkrönung (vor der Rest.) . . .	nach S. 32
Taf. II,	Abb. 2: Ausschnitt aus Abb. 1 (vor der Rest.)	
Taf. III,	Abb. 3: Ausschnitt aus Abb. 1 (nach der Rest.)	
Taf. IV,	Abb. 4: Monogrammist H von 1507: Kreuztragung (nach der Rest.) . . .	vor S. 33

Zu: Pertlwieser, Bergung von keram. Bodenfunden:

Taf. V,	Abb. 1: Völlig flachgedrückte, teilweise aufgelöste Schüssel; „Gipsabdruck“ und geklebtes, gehärtetes Gefäß	nach S. 160
	Abb. 2: Durch Ausgießen geborgenes Gefäß nach dem Kleben	
Taf. VI,	Abb. 3: Schlecht gebrannter Topf. „Gipskern“ und zusammengesetztes, gehärtetes Gefäß	
	Abb. 4: Teilweise bröselig aufgelöste Schüssel	
Taf. VII,	Abb. 5: Zerdrückte Schüssel, von innen freigelegt, vor dem Ausgießen	
	Abb. 6: Bergung eines stark bauchigen Gefäßes	
Taf. VIII,	Abb. 7: Schlecht erhaltene, plattgedrückte Schüssel	vor S. 161
	Abb. 8: Dünnwandiger, von feinen Rissen durchzogener Becher	
	Abb. 9: Umgestürzter, zerdrückter Topf	
Taf. IX,	Abb. 10: Scherbennest aus zerfallenden Partien verschiedener Gefäße . . .	nach S. 240

Stuckdekorationen des 19. Jahrhunderts im Bauernhof

(mit 8 Abb. auf Taf. XXXI–XXXIII)

Von Trude Prettereiner

Unsere Zeit steht, obschon sie wieder barockes und Biedermeier-Mobiliar liebt, der dazu gehörenden Stuckdekoration zwiespältig gegenüber: einerseits wird immer wieder noch erhaltener Deckenstuck herabgeschlagen, weil ein glatter Plafond weniger Staub fängt und die Stukkaturen durch Über-tünchen nur ihr Profil verlieren; andererseits kann man Stucknachahmen der verschiedensten Epochen in Kunststoffmasse als Meterware kaufen und in entsprechend eingerichteten Räumen an die Decke kleben – übrigens eine Erfindung nicht erst unserer Tage, sondern ähnlich schon von Wessobrunner Stukkateuren in den geldarmen Jahren der napoleonischen Kriege praktiziert¹.

Trotzdem: wenn man bei der Aufnahme von Stuckdekorationen in Privathäuser kommt, so mischt sich oft in das ungläubige Staunen der Hauseigentümer über das Interesse, das der zuweilen etwas vernachlässigten Zier entgegengebracht wird, bald ein Gefühl des Besitzerstolzes und damit wächst auch die Bereitschaft, etwas mehr für ihre Erhaltung zu tun.

Es kann aber auch geschehen, so wie es Verf. erlebt hat, daß ein anscheinend unbeteiligter Zuschauer plötzlich zu erzählen beginnt und damit einer wohl schon beobachteten Tatsache einen kräftigeren Akzent verleiht und zu weiterem Nachforschen anregt. Darüber sei hier kurz berichtet.

Als Verf. im vergangenen Jahr in Puchberg bei Wels die Deckenstukkaturen eines ebenerdig gelegenen, jetzt als Magazin benützten Raumes² fotografierte, sagte ein Frächter, der dem betreffenden Geschäftshaus gerade etwas lieferte: *Solche Stuckarbeiten konnte Ende vorigen Jahrhunderts noch jeder Landmaurer herstellen. Ich hab' als junger Bursch einen ungefähr 75jährigen Maurer gekannt, er war aus Pilsbach (Bez. Vöcklabruck), der hat mir erzählt, daß er in seinen jungen Jahren noch oft in Bauernhöfen hat solchen Stuck anbringen müssen. Übrigens war auch in den Stallungen des Bauernhofes, von dem ich stamme, vor einigen Jahrzehnten noch solcher Stuckzierat, ebenso bei einem unserer Nachbarn. Bei Modernisierungen ist freilich alles heruntergerissen worden. Aber mein Bruder, der Bauer ist, weiß vielleicht Höfe, wo noch Stuck erhalten ist.* Beim Zurückrechnen ergab sich,

1 G. Hager, Die Bautätigkeit im Kloster Wessobrunn... in: Oberbayrisches Archiv für vaterländische Geschichte, München 1883/84, S. 461 f.

2 Dehio, Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Bd. Oberösterreich, Wien, 1958, S. 242.

daß die Jugendjahre des erwähnten Maurers etwa in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zu verweisen sind.

Von besonderem Interesse schien bei dieser Mitteilung 1. die starke Verbreitung von Stuckzieraten in Bauernhöfen im 19. Jahrhundert in Formen des Barocks und anschließender Stilstufen, 2. die Tatsache, daß auch Stallungen mit Stuck ausgestattet wurden.

Einen korbbogig gewölbten Hausflur mit Stuckmedaillons sowie Kreuz- und Gurtbändern, von denen letztere christliche Symbole, Pflanzenranken und Inschriften (infolge Übertünchung kaum leserlich, Datum 1890) tragen, hatte Verf. kurz vorher bei einer kunsttopographischen Bereisung in Köppach Nr. 16 (Besitzer Zeininger) kennengelernt und dabei erfahren, daß im Heimathaus der alten Bäuerin (Ritzling Nr. 6, beide Orte im Gerichtsbezirk Schwanenstadt) der Flur völlig gleich dekoriert ist und daß möglicherweise auch noch bei einigen Nachbarn ähnliche Dekorationen erhalten seien. Andere Räume dieser Gehöfte haben jedoch keinen Stuck.

Schon wenige Wochen nach dem Gespräch in Puchberg fand Verf. in der Nähe von Wels, in Kalchau Nr. 3, Gmde. Gunskirchen, einem stattlichen Vierkanthof, im Mittelgang des Stalles, dessen Platzlgewölbe auf toskanischen Säulen ruht, eine Stuckdekoration, die in der Mitte, zwischen zwei baumartigen Gebilden, eine etwas steife Bischofsgestalt zeigt, umrundet von der Inschrift Peter Bergmayr u. Anna 1846 MDCCCXXXVI und umkränzt von geschwungenen Bändern mit Palmetten, Rocaillekämmen und Blüten-glocken. Die gleiche Dekoration, aber noch stärker überweißt, soll sich in einer Stube des Wohntraktes befinden.

Bei weiteren Bereisungen des Gerichtsbezirkes Schwanenstadt fanden sich in Herrenschrützing Nr. 6, Besitzer Steinhuber, hübsch geschwungene Bänder als Fensterbekrönungen; die gleichen Bänder, im Viereck angeordnet, umgeben in einer Stube im 1. Stock die Inschrift IHS 1843 P.ST. + K. ST. (Peter und Katharina Steinhuber; im selben Haus steht ein bemalter Kasten der Katharina Steinhuber mit Datum 1826). Laut Mitteilung des Besitzers liegen die Schablonen für diese Stuckbänder noch irgendwo auf dem Dachboden.

Es konnten aber auch Stuck- oder Putzdekorationen in den Formen einer späteren Epoche gefunden werden. Sehr schlicht ist die Gestaltung des Hausflures in Spiegelberg Nr. 7, Besitzer Hummer, vermutlich nur mehr in Putz ausgeführt: die sehr flach gewölbte Decke ist wie in Köppach Nr. 16 durch breite Gurtbänder mit kräftigem Ansatz in einzelne Abschnitte geteilt, in denen kreuzweise Bänder gezogen sind. Nur im Mittelabschnitt halten diese Bänder ein kräftiger profiliertes Medaillon mit dem Namen Mariä. Gurt- wie Kreuzbänder haben nicht das mehrteilige Profil wie in Köppach und die flach ausgenommenen Felder der Gurtbänder tragen außer den Inschriften nur recht plump geformte Sterne und Rosetten; Schrift wie auch Zierformen sind jedoch hier durch frische dunkle Färbelung kräftig

hervorgehoben: Gottlieb Hummer, Katharina Hummer in den beiden mittleren Gurten, K IHS F(?) und MDCCCLXXXX in den äußeren. Das Entstehungsjahr stimmt also mit dem des vergleichsweise reichgestalteten Köpacher Flures überein; sie kehrt hier wie dort im steinernen Türstock des Hauseingangs wieder.

In diesem Umkreis, wo die Bauernhöfe zumeist jene Mischform von Vierkant- und Vierseithof zeigen, bei der das Wohnhaus durch Tormauern von den untereinander eng verbundenen Wirtschaftsgebäuden abgesetzt ist, sind viele Wohnbauten außerdem durch Stuck- oder eher Putzfassaden hervorgehoben: Neben den waagrechten Faschen, welche die Stockwerksgliederung unterstreichen, lassen an verschiedenen Häusern senkrechte Faschen die Gliederung in einzelne Räume erkennen; ein markantes Beispiel dafür findet sich auf dem Philippsberg bei Schwanenstadt. Die Stammform könnte im Gasthaus zu Windern zu suchen sein, das nicht eigentlich bäuerlich ist, da es in der Nähe des Schlosses steht und vermutlich einmal dessen Taverne war. Es ist nach Dehio an den Anfang des 19. Jhdts. zu setzen³. Hier umgürtet ein mehrteiliges Putzgesims die Stockwerksgrenze. Darauf stehen zwischen den Fenstern, je nach deren Abstand voneinander, ein oder zwei Pilaster. Die Fenster haben kräftig profiliertes Gebälk als Bekrönung und ruhen auf Konsolbänken auf. Die querrrechteckigen Parapete sind mit einem ebenfalls queroblungen sternförmigen Gebilde geschmückt; im schmalen Feld der Bekrönung sind Kreise ineinander verkettet. Diese letzterwähnten Zierformen finden sich ganz ähnlich am Oberstock des Hauses Nr. 42 in Desselbrunn (um 1830³); leicht variiert in Spiegelberg Nr. 8 (Gasthaus Stockinger), wo einige Fenster des Erdgeschosses auch das Palmettenmotiv an den Erdgeschoßfenstern des Desselbrunner Hauses wiederholen. In Niederholzham bei Schwanenstadt findet sich an den Obergeschoßfenstern eines Bauernhauses die Variante von Spiegelberg, in der Halbkreisbogen ineinander gestellt sind (Abb. 1, 2, 6. u. 8).

Die Parapete unter den Fenstern dieser Häuser variieren ebenfalls die in Windern gezeigte Grundform: entweder ist dem Rechteck eine stark gedrückte Raute eingeschrieben, die Stern oder Rosette trägt, oder die Ecken des Rechteckes sind abgeschrägt oder eingeschwungen. In Herrenschtüzing Nr. 3 sind im Rechteck zwei Rosetten zusammengestellt, in Weigensam Nr. 10 ist die Grundform des Rechteckes durch Ein- und Ausschwünge in einen bewegteren Umriß abgewandelt. An diesem Haus stehen übrigens die Fenster in oben rundbogig abgeschlossenen Eintiefungen in den Mauerputz; das Rundbogenfeld trägt eine Raute mit Rosette; ein Blendbogen im Obergeschoß zeigt die Jahreszahl 1876.

Die Parapete am eingangs erwähnten Haus Herrenschtüzing Nr. 6 sind

3 Kartei der denkmalwürdigen Objekte beim Landeskonservator für Oberösterreich, Bezirk Vöcklabruck.

nach unten rundbogig gelappt und durch vier nebeneinanderstehende, eingetiefte Ellipsen gegliedert — eine Form, die auch ein wenig an die Zierfelder in den Fensterbegrünungen von Windern usw. denken läßt.

Alle diese Fassadengestaltungen im Gerichtsbezirk Schwanenstadt, die im Zeitraum des 19. Jhdts. entstanden sind, verwenden also vereinfachend und abwandelnd die Formen einer Empire-Fassade und sind damit wieder ein Beispiel für das zähe Beharren der bäuerlichen Bevölkerung an einer einmal als Vorbild anerkannten Form. Sicher ließen sich bei weiteren Bereisungen noch mehr Bauernhöfe finden, die im vorigen Jahrhundert auf solche Weise ausgestattet wurden.

Es ist auch durchaus möglich, daß eine Reihe von Fassaden, die auf Grund ihrer Formen noch ins 18. Jahrhundert gesetzt werden, schon die Jahrhundertgrenze überschreiten.

Zum Vergleich seien einige Objekte aus einem anderen Gebiet Oberösterreichs mitgeteilt: Das Innviertel besitzt in der kleinen Ortschaft Unterlochen, wenige Kilometer von Mattighofen entfernt, in einem ehemaligen Bräuhaus einen sehr reichgeschmückten Bau, den Franz Martin wegen äußerer und innerer Gründe in die Zeit von 1815–1820 datiert⁴. Motive verschiedener Stilstufen sind hier vereinigt worden; aber gerade das unbekümmerte Schalten des Stukkateurs verleiht dieser Fassade ihren Reiz. Kannelierte Pilaster mit kräftig profilierten Kapitellen sind im Mittelgeschoß zwischen die recht unregelmäßig verteilten Fenster gesetzt; die Fensterbegrünungen der drei Geschosse folgen im Umriß entweder der Birn- oder der Muschelform; ihren oberen Abschluß bilden Kartuschen, Palmetten oder Muscheln; die Felder selbst sind mit Gitterwerk, Rosetten, Girlanden und Laubwerk gefüllt. Ähnliche Füllungen finden sich in den Parapeten wieder. Das Giebeldreieck ist mit einer beiläufig herzförmigen Kartusche mit Rocaille-Rahmen geschmückt, die aus der Bekrönung des Mittelfensters im Oberstock hervorwächst und den Mariennamen eingeschrieben hat (Abb. 3).

Diese Dekoration ist zwar außerhalb einer Marktsiedlung entstanden, doch vermutlich auf Bestellung eines aus Pfarrkirchen/Bayern stammenden Brauherrn, also nicht eigentlich dem bäuerlichen Lebenskreis zuzurechnen. Doch zeigt auch ein Bauernhaus in Mundenham (Nr. 12) recht hübsche Fensterdekorationen, die Martin ebenfalls an den Anfang des 19. Jhdts. setzt⁵: lebhaft, aber kleinteilig bewegte Rahmen umschließen Band- und Quastenschmuck. Ein etwa gleichzeitig angesetztes Haus in Mittererb (Nr. 7) zeigt über den Fenstern sanft geschwungene und flach profilierte Gesimse und perlen-schnurähnliche Girlanden⁶ (Abb. 4, 5).

4 F. Martin, Die Kunstdenkmäler des polit. Bezirkes Braunau, Wien, 1947, S. 351.

5 F. Martin, a. a. O., S. 291

6 Kartei der denkmalwürdigen Objekte beim Landeskonservator für Oberösterreich, Bezirk Braunau.



Abb. 1. Desselbrunn Nr. 42



Abb. 2. Windern, Gasthaus

Klassizistischer Stuckdekor unter Einwirkung der Kunst der höheren Schichten



Abb. 3. Unterlochen Nr. 9



Abb. 4. Mittererb



Abb. 5. Mundenham Nr. 12

Stuckdekor mit spätbarocken und Rokoko-Anklängen

Wie stark aber diese Fassaden gefährdet sind, möge ebenfalls ein Beispiel aus dem Bezirk Braunau zeigen: das Gasthaus Hörndlwirt, ca. 2 km nördlich von Tarsdorf, das Martin um 1820 ansetzt, zeigt heute in flachem Putz nur mehr die Umrisse der einstmals „reich stukkerten Fensterumrahmungen“⁷ (Abb. 7).

Am Schluß dieser von Verf. selbst bereisten Objekte in verhältnismäßig eng umgrenzten Gebieten unseres Bundeslandes, z. T. durch Zufall gefunden, sei der Stuckzierat in der Stummelmannsölde am Stadtrand von Wels (Sengerstraße 29) beschrieben, den einer der Besitzer, Dr. Kurt Holter, freundlicherweise mitteilte und besichtigen ließ.

In einem kleineren rechteckigen Raum ist der planen Decke in etwa 20 cm Abstand von den Seitenwänden ein ebenfalls rechteckiger Stuckrahmen angetragen, dessen Profil sich aus einem kräftigeren und zwei flankierenden zarten Rundstäben sowie einem Kantstab zusammengesetzt. In der Mitte der Decke ist ein längsovalen Medaillon angebracht, dessen Achsenproportionen ziemlich genau den Längen-Breiten-Propportionen der Rechteckfläche entsprechen. Sein Profil ist um einen Stab (nicht ganz klar erkennbarer Form) reicher als das des Rechteckrahmens. Es trägt in der Mitte das Jesusmonogramm, unter dem H ein Herz, darüber ein Kreuz. Beiderseits des Monogramms sind die Buchstaben G und H angeordnet; darüber im Bogen auf- und absteigend (nicht radial), stehen die Buchstaben M P E E. Unter dem Jesusmonogramm steht in einer waagrechten Zeile die Jahreszahl 1834. Eigenartig ist die „gedrechselte“ Form der Stäbe, aus denen die Buchstaben gebildet sind.

In einem größeren Raum mit Eisenträgerdecke ist ein Rundmedaillon angebracht, von dessen Rahmen ein rundbogig gelappter Ziersaum nach innen geschlagen ist. Wieder findet sich das Jesusmonogramm mit Herz und Kreuz, darunter steht in waagrechter Zeile „Gott segne“ und nochmals darunter beiderseits des Marienmonogramms das Monogramm F G. Vermutlich verbirgt sich dahinter der Name des ausführenden Maurer-Stukkateurs, denn der Besitzernamen ist in zwei Zeilen über der Mitte angebracht: F. u. B. Lichtenmair. Die Jahreszahl, 1879, steht beiderseits des Jesusnamens.

In dieser bescheidenen Hauszier äußert sich wie in den Beispielen aus dem Bezirk Schwanenstadt ebenso frommer Sinn wie Besitzerstolz. Und es gibt sicher in den verschiedenen anderen Teilen unseres Heimatlandes ähnliche Dekorationen; sicher sind auch sehr viele schon aus den mannigfachsten Gründen entfernt worden. Wenn es Verf. mit diesem sehr kursorischen Bericht über die ihr bekanntgewordenen Objekte gelingen sollte, einigen solcher bäuerlichen Stuckzierden das Leben zu retten und von anderen, noch vorhandenen oder auch schon zerstörten zu erfahren, dann wäre dieser Aufsatz schon gerechtfertigt.

Noch ist ja vielen Fragen, die sich dabei auftun, nicht nachgegangen wor-

den: z. B. welche Besitzverhältnisse zur Zeit der Anbringung des Stucks obwalteten, wie weit also wirklich bäuerliche und nicht herrschaftliche oder stiftische Auftraggeber hinter einzelnen Objekten stehen; ob — wie es bei Herrensützing Nr. 6 den Anschein hat — nicht nur Landmaurer, sondern sogar Bauern selbst solche Stuck- oder Putzzierate auszuführen verstanden; in welchem Verhältnis die Landmaurer zu den städtischen Meistern standen; wie weit die Zeitläufte ein zähes Beharren auf überkommenen Formen, ein jähes Aufnehmen modischer Zier oder ein Zurückgreifen auf frühere Gestaltungsweisen förderten.

Neben diesen mehr soziologischen Fragen schließlich die wesentlich kunsthistorische, die ohne breite Denkmälerkenntnis nicht angegangen werden kann: wie sieht die Formenentwicklung in den einzelnen Gebieten aus, wo verläuft sie gleich, wo verlaufen die Grenzen? Fragen, die eine Fülle von Kleinarbeit — und Teamwork fordern.



Abb. 6. Niederholzham

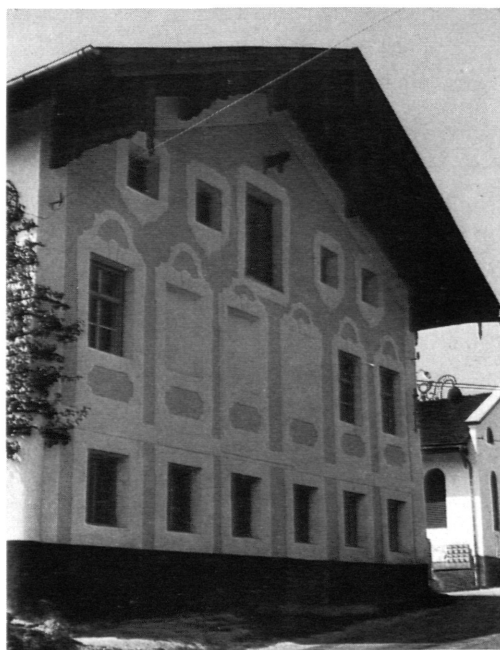


Abb. 7. Tarsdorf, Hörndlwirt



Abb. 8. Spiegelberg Nr. 8, Gasthof

Stuckdekor mit modernen Einfügungen und Veränderungen

(Zu S. 351 u. 353)